

Verbrechen von Soldaten im Osten Europas

Das Buch „Offene Wunden Osteuropas“ (wbg Theiss – Wissenschaftliche Buchgesellschaft) stellt Julia Gerlach, Studienleiterin bei der Evangelischen Akademie Sachsen, am 10. Juni, 20 Uhr, in Meißen, im Eventraum der Stadtentwicklungs-

und Stadterneuerungsgesellschaft (SEEG), An der Frauenkirche 4, vor. Es wurde 2022 mit dem Bayerischen Buchpreis ausgezeichnet.

Verfasst haben das Buch Franziska Davies und Katja Makhotina, zwei Expertinnen für Geschichte

Osteuropas. Sie bereisten osteuropäische Stätten, an denen deutsche Soldaten Kriegsverbrechen begingen, die hierzulande weitgehend vergessen sind. In zehn Essays, geschrieben in lebendigem Reportage-Stil, versammeln sie Berichte von

Zeitzeugen. Unter anderem geht es um Erinnerungsorte in Lwiw, Majdanek, Wolgograd, um Massaker an Juden in der Sowjetunion, etwa in der Schlucht von Babyn Jar, das Warschauer Ghetto oder das Holocaust-Gedenken in Belarus. An-

hand der geschichtlichen Tatsachen zeigen sie, warum Verbrechen und Opfer nicht vergessen werden dürfen. Gerade jetzt, wo seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine ein neuer Krieg im Osten Europas wütet. *gä*

Mehr als winzige Mäuseschritte

Acht Jugendliche haben in Sachsen die Initiative „offen.katholisch“ gegründet. In einer Petition fordern sie von ihrer Kirche Anerkennung Homosexueller und Frauen als Priesterinnen.

Von Tomas Gärtner

Für Julia Seifert begann das tiefere Nachdenken mit Widerspruch. In der neunten Klasse bekam sie in ihrer Schule in Chemnitz einen neuen Lehrer in katholischer Religion. „Der war sehr konservativ“, erinnert sich die heute 19-Jährige, die an der TU Dresden Lehramt Deutsch und Musik studiert. „Ich habe ihm widersprochen und gefragt, warum nur Männer in der katholischen Kirche Priester werden dürfen und nicht Frauen. Er hatte die besseren Argumente. Ich war noch nicht so weit.“

Doch mit diesen etwa 2000 Jahre alten Regeln ihrer Kirche abfinden kann sie sich nicht. „Es gibt hierzulande viel zu wenige Priester. Und warum werden Frauen anders behandelt, nur weil sie Frauen sind?“

Josy Henning hat viele Freunde, die nicht katholisch sind. Die seien in puncto Homosexualität ganz offen, erzählt die 20-Jährige, die aus Wechselburg stammt und Grafik-Design an der Fachhochschule Dresden (FHD) studiert. Dass Beziehungen zum selben Geschlecht Sünde sein könnten, habe sie nie gedacht. Doch in ihrer Kirche, in der sie von Kind an als Ministrantin tätig war, werde das nicht akzeptiert. „Das ist ein Konflikt für mich.“

Martin Krpciar ist in Bratislava geboren. 2004 sind seine Eltern mit ihm in ein Dorf bei Annaberg-Buchholz gezogen. Heute studiert der 20-Jährige an der TU Dresden Pädagogik. Für Menschenrechte möchte er sich engagieren – als Katholik. „Barmherzig zu sein, ist die größte Mission im Leben eines Glaubenden“, sagt er.

Die drei, von klein auf sehr aktiv in ihren Gemeinden, gehören zu einer Gruppe, die sich seit etwa fünf Jahren von den Jugendvespern im Benediktinerkloster Wechselburg kennt. Um Visionen zu einer für Jugendliche attraktiven Kirche geben, formulierten einige von ihnen während einer Zukunftswerkstatt im Winfriedhaus in Schmiedeberg: Segnung homosexueller Paare und Frauen als Priesterinnen in 20 Jahren.

„Findet ihr das nicht etwas übertrieben, fragte uns jemand“, erinnert sich Martin Krpciar. „Aber wenn man keine großen Erwartungen wagt, schränkt man sich selbst ein. Wir wollen nicht nur immer diese winzigen Mäuseschritte.“

Zu acht setzten sie sich zusammen und formulierten im März 2022 einen Offenen Brief an Bischof Heinrich Timmerevers. Darin betonten sie, wie lebenswichtig ihnen



Julia Seifert, Martin Krpciar und Josy Henning (v.l.), drei der acht Mitglieder der Initiative „offen.katholisch“, fordern eine Kirche, die alle anerkennt.

FOTO: TOMAS GÄRTNER



Barmherzig zu sein, ist die größte Mission im Leben eines Glaubenden.

Martin Krpciar

ihre Kirche als Glaubensgemeinschaft sei. Dennoch könnten sie einiges nicht weiter mittragen. Nächstenliebe verkünde die Kirche als wichtigsten Grundsatz. „Dennoch unterstützt sie eine Ausgrenzung nicht-heterosexueller Menschen. Ein Widerspruch, den wir nicht verstehen.“ Frauen das Priestertum zu verwehren, betrachten sie

gleichfalls als Ausgrenzung. „Diese Art der Diskriminierung ist nicht zu rechtfertigen und stellt die katholische Kirche als eine der letzten Institutionen dar, welche sich der Geschlechtergleichheit widersetzt.“ Die steigende Zahl von Kirchenaustritten verschärft diese Probleme. „Sollten wir nicht auch an dieser Stelle den Umbruch der Zeit erkennen, anstatt als Kirche unzeitgemäß für die Gesellschaft zu werden?“, fragen sie in ihrem Offenen Brief. Im Sommer 2022 habe Bischof Heinrich Timmerevers mit ihnen über ihre Forderungen gesprochen. Diese Wertschätzung rechnen sie ihm hoch an.

Dass sie sich nicht auf eine Fachdebatte über Dogmen einer Weltkirche einlassen können, wissen sie. „Wir sind keine Theologen“, sagt Julia Seifert. „Aber unsere Kirche hätte die Chance, sich weiter zu öffnen“, meint Martin Krpciar. Ihre Initiative nennen sie inzwischen „offen.katholisch“. Sie stellen ihre Kirche nicht in Frage. Veränderungen wünschten sie sich, weil ihnen so viel an ihr liege, betont Martin Krpciar.

Deshalb heißt ihre Petition, die sie nun verfasst haben, „Liebes-

erklärung an eine Kirche für alle“. Ihr Ausgangspunkt: „Gott grenzt niemanden aus. Gott kümmert sich um Ausgrenzte.“ Daher achte Gott Frauen und Homosexuelle und erkenne sie als gleichwertig an. Die Kirche versuche nach dem Willen Gottes zu handeln, bevorzuge jedoch Männer und Heterosexuelle. Diesen Widerspruch wollen sie auflösen. „Wir bitten die katholische Kirche und unsere Gemeinschaft wie Gott zu lieben und dementsprechend zu handeln. Jedem Menschen sollten alle Sakramente zustehen: Frauen sollten das Amt der Priesterin ausüben dürfen. Homosexualität ist keine Krankheit oder Sünde, sondern von Gott geschaffen und gewollt. Die Trauung homosexueller Paare sollte ermöglicht werden.“

Josy Henning hat für die Petition Plakate, Postkarten und Sticker gestaltet. Die Pfarrei-Jugend Chemnitz hilft beim bundesweiten Verschicken des Materials.

Als die deutschen Bischöfe Ende Februar zu ihrer Vollversammlung in Dresden zusammenkamen, überreichte die Gruppe ihre Petition Bischof Heinrich Timmerevers und

Beate Gilles, der Generalsekretärin der Deutschen Bischofskonferenz (DBK). Auf ihrem Weg zum Eröffnungsgottesdienst in der Kathedrale zogen die Bischöfe an der Mahnwache der Jugendlichen vorbei, die ihre Forderungen mit Gesang über das Wunderbare der Gottesliebe und Tanz kundtaten. DBK-Vorsitzender Georg Bätzing habe sogar kurz mitgetanzt, erzählt Julia Seifert. „Das hat uns sehr gepusht.“

Etwa 2000 Leute hätten die Petition inzwischen unterschrieben, sagt Martin Krpciar. Als nächste Aktion haben sie einen Workshop dazu während der Wechselburger Jugendvesper am 9. Juni geplant.

Ihr großes Ziel sei der Weltjugendtag Anfang August in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon, sagt Julia Seifert. „Da können wir mit unseren Forderungen Jugendliche weltweit zum Nachdenken bringen. Und mal sehen, vielleicht kommen wir sogar an den Papst ran.“

Internet: www.junges-bistum-ddmei.de/offen.katholisch
Instagram: [instagram.com/offen.katholisch](https://www.instagram.com/offen.katholisch)

DAS WORT ZUM SONNTAG

Zufrieden?



Von Christian März*

Hand auf's Herz! Wie zufrieden sind Sie auf einer Skala von 1 bis 10, wenn 10 der wohl unerreichbare Höchstwert ist? Ich ertappe mich manchmal dabei, dass ich mich mit dieser Frage im Kopf durch unsere Stadt und unser Land bewege, beim Spaziergang durch den Park, bei der zufälligen Begegnung im Treppenhaus, im Supermarkt, am Arbeitsplatz, beim Theaterbesuch oder auch beim Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes. Wie zufrieden sind die Menschen um mich herum und wie zufrieden bin ich selbst? Diese kleinen privaten Feldstudien finde ich spannender als die Analyse verschiedener Umfragen.

Die Ergebnisse sind aber nicht selten ähnlich ernüchternd. Meine Beobachtungen lassen mich immer wieder und leider auch immer öfter

zu dem Schluss kommen – Zufriedenheit ist ein seltenes, vielleicht sogar unerreichbares Gut. Und dafür gibt es scheinbar plausible Gründe, treiben uns doch die täglichen Nachrichten, nicht nur aus den Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt, tiefe Sorgenfalten auf die Stirn, die bleibende Spuren hinterlassen. Ist da Zufriedenheit überhaupt erlaubt?

Bei der Beantwortung dieser rhetorischen Frage ist mir das Zitat eines klugen Denkers aus dem 19. Jahrhundert in die Hand gefallen: „Wir denken selten an das, was wir haben, aber immer an das, was uns fehlt“ (Arthur Schopenhauer). Könnte hinter dieser Frage ein Schlüssel zum Schloss am Tor der Zufriedenheit versteckt sein? Liegt auch die Zufriedenheit ein ganzes Stück im Auge des Betrachters? Letztlich steht dahinter die Frage nach den Maßstäben und Kriterien für unsere Zufriedenheit.

Blicke ich ausreichend auf das, was mir geschenkt und gegeben ist oder thematisiere ich permanent das, was mir zu einem zufriedenen Leben fehlt. Kurzum: Ist mein Glas halbvoll oder halbleer? Vielleicht wäre es am Wochenende einmal ein lohnenswertes Experiment, nicht oder nicht nur der nervigen

„To-Do-Liste“ zu folgen, sondern eine „Have-Liste“ zu erstellen. Dort könnte all das verzeichnet werden, was mir eben nicht fehlt, sondern was mein Leben lebenswert und wertvoll macht.

Dabei durfte ich auch schon die Erfahrung machen, dass Menschen, die auf den ersten Blick von schwerer Not und schlimmem Leid betroffen sind, mir den Spiegel ihrer „Have-Liste“ vorgehalten haben, in dem sie ganz bewusst das in den Mittelpunkt gestellt haben, was ihnen „trotz allem“ geblieben ist: die gute medizinische Versorgung in schwerer Krankheit; Menschen, die Trost spenden beim Verlust eines geliebten Angehörigen; Menschen die selbstlos helfen in sozialen Notlagen; oder die lieben Nachbarn, die unkompliziert und spontan zur Stelle sind, wenn Not am Mann oder der Frau ist. Auffäl-

lig daran: Es sind fast immer Menschen, die hier zur Sprache kommen. Man kann also sagen: Wir haben uns! Machen wir das Beste daraus!

Ich will mich mit der viel beschriebenen und zitierten sozialen Kälte in unserer Gesellschaft nicht abfinden, denn ich erlebe auch anderes und kann auch einiges dafür tun, dass meine Mitmenschen auch gegenteiliges erfahren. So kann die „Have-List“ bei mir selber anfangen und zu den vielfältigen Menschen führen, die mir begegnen. Und der Gott, an den ich glauben darf, verspricht mir, dass diese Skala nach oben offen ist. Das stimmt mich nicht nur zufrieden, sondern macht mich unendlich glücklich und dankbar.

*Abteilungsleiter Diakonische Pastoral im Bischöflichen Ordinariat Dresden *gä*

Vortrag über Original Pastor Roller

Frieder Hecker, ehemaliger Pfarrer von Weixdorf, jetzt im Ruhestand, erzählt am heutigen Freitag, 2. Juni, 19 Uhr, in der evangelischen Kirche (Lausauer Kirchgasse) vom Leben Samuel David Rollers (1779–1850), der 1811 hier Pastor wurde und es bis zu seinem Tod blieb. 1830 ließ er den heutigen neuen Friedhof anlegen.

Er war ein gebildeter Mann, dichtete Kirchenlieder, verfasste Schriften über Obstbau, versuchte sich als Heilpraktiker – und er war ein eigenwilliges Original, dazu ein Mensch von schalkhaftem Humor. Daher existieren zahlreiche Anekdoten über ihn. Sein Pfarrkollege Hecker gibt einige davon zum Besten.

Wer sich dafür interessiert, dem empfehlen die Organisatoren vom Kirchbauverein, zeitig zu kommen. Im vergangenen Jahr sei das Interesse an Frieder Heckers Vortrag beträchtlich gewesen. Von 18 Uhr an werden Besucher empfangen, bekommen Wein, Bier, auch eine Kleinigkeit zu Essen.

Ein literarisches Denkmal setzte Pastor Roller auch der Maler Wilhelm von Kügelgen (1802–1867) in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“, die 1870 erschienen.

Im Juni öffnet die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde zudem ihren Pfarrgarten und lädt zum Sommercafé ein – vier Mal, jeweils donnerstags, 15.30 Uhr. Es beginnt am 8. Juni, wie die Organisatoren vom Kirchbauverein mitteilen. Mitglieder verkaufen Kaffee und Kuchen, können an Tischen ins Gespräch miteinander kommen. Dazu gibt es Musik vom Chor „kreuz & quer“. Anschließend, 18 Uhr, gibt die Weixdorfer Band „Ocean Lights“ ein Freiluft-Konzert.

Am 15. Juni singt die Kantorei Weixdorf/Ottendorf-Okrilla, am 22. Juni spielt der Posaunenchor, am 29. Juni das Retroskop Duo. Die Einnahmen und Spenden kommen der Innensanierung der Kirche zugute. Die Kirchenbänke müssen gründlich überholt, Heizung und Elektrik erneuert werden. An der Südseite soll der Zugang von Stufen befreit werden, so dass Kinderwagen und Ältere mit Rollator oder Rollstuhl selbständig hineinkommen.

Die Vorgeschichte der Kirche reicht zurück bis ins Jahr 1000. 1346 wird erstmals in einer Urkunde der Ort Lausa mit einer Kirche aus Stein erwähnt. Ihre heutige barocke Gestalt erhielt die Kirche 1650. *gä*

Internet: <https://www.kirchbauverein-weixdorf.de>

Vortrag über Engel bei Rilke

Um Engel in der Dichtung Rainer Maria Rilkes (1875–1926) geht es in einem von der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen organisierten Vortrag mit Musik am 7. Juni, 19.30 Uhr, im Haus der Kathedrale in der Dresdner Altstadt, Schloßstraße 24. Engel seien ein Moment der Berührung zwischen Mensch und Gott, teilt die Akademie dazu mit. Wo diese Wesen auftauchen, würden Sphären miteinander verschmelzen. Über sie zu sprechen, führe ins Ungesagte, Wortlose.

Gebet und Gedicht lägen nah beieinander. Das werde bei diesem Dichter besonders deutlich, wenn er in literarischen Bildern von Gott und Engeln spreche. Seine Verse seien Klang und Geste.

Den Vortrag hält Ulrike Lynn, promovierte Sprachwissenschaftlerin im Bereich Semiotik, der Lehre von Sprache als System von Zeichen; zudem ist sie Kreativitätspädagogin in Chemnitz. Dazu spielt der Dresdner Ulrich Thiem Cello. *gä*